

*und geht, Herbst, Winter, Frühling und Sommer.
Manchmal stürmisch, manchmal ruhig, manchmal
blühend, manchmal welk, manchmal warm,
manchmal kalt und wie erstarrt.*

*In seinem Leben gebe es nur gute oder schlechte
Tage, Honig oder Zwiebel, beschrieb er selbst einmal
seine inneren Konflikte.*

*Seit sechs Monaten habe ich Nadim nicht mehr
gesehen, er weicht mir aus, beantwortet nur selten
meine SMS.*

*»Wie geht es dir?«, habe ich ihn vor kurzem
gefragt.*

*»Im Krieg wie im Krieg«, hat er geantwortet und
mir das Herz schwer gemacht.*

Rom

Cinecittà

Ich bin Nadim aus Jerusalem«, hörte ich einen Mann in fließendem Englisch und mit starkem arabischen Akzent sagen. Ich hatte den Vortragssaal zu spät betreten. Maria, die italienische Gastgeberin, eine etwa vierzigjährige Frau mit mediterranem Aussehen, brünettem Haar und der heiseren Stimme einer Raucherin, drängte mich, schnell meinen Platz auf dem Podium einzunehmen.

Ich gab mir Mühe, mich leise auf den freien Stuhl zu setzen, der mich erwartete, und betrachtete neugierig den Menschen, der jetzt sprach.

Die dämmrige Beleuchtung erschwerte mir die Sicht. Ich hörte Nadims warme, angenehme Stimme, und in meinem Kopf wurde eine andere Stimme laut.

»Operation gegossenes Blei« hatte der Nachrichtensprecher den Krieg genannt, der in dem Land herrschte, aus dem ich kam. Er berichtete, die Luftwaffe und Bodentruppen seien in Gaza eingedrungen und hätten das Feuer erwidert, als Reaktion auf Schüsse an der Grenze zum Gazastreifen. Er nannte die Terrororganisationen, die während der letzten Wochen über sechzig Raketen auf die

grenznahen Siedlungen abgeschossen hatten.

Es war schon Krieg, als mich die Einladung zu einem Wochenende in Rom erreichte. Eine Vereinigung von Träumern, die die Realitäten im Nahen Osten verändern wollten, lud israelische und palästinensische Friedensaktivisten zu einem dreitägigen Kongress ein.

Ich hatte zugesagt, war nach Rom gereist und lauschte jetzt den Worten Nadim Abu Henis aus Ost-Jerusalem.

»Ich kam vier Stunden vor dem Abflug zum Flughafen«, sagte er, »und gab dem Sicherheitsmenschen mein Ticket. Ich wurde zum Security Check geführt und der Willkür des Metalldetektors überlassen, der mir zu Ehren

begeistert zu pfeifen begann. Man brachte mich in einen Nebenraum, und dort ging es los mit den Fragen. Ein Sicherheitsbeauftragter wollte wissen, wohin ich fuhr und warum. Ich sagte, ich führe nach Rom, um Frieden zu bringen. Bei diesen Worten brachen die Umstehenden in lautes Gelächter aus.«

Bevor ich das Haus verlassen hatte, hatte Dani, mein Mann, beklagt, dass uns dieser Traum viel Geld koste, seit Jahren würden wir meine Reisen in Sachen Frieden finanzieren. Für ihn, als Finanzberater, lohnten sich solche Ausgaben nicht. »Du bist schon seit dreißig Jahren damit beschäftigt, ohne dass es etwas gebracht hätte. Wärest du meine Klientin, hätte ich dir schon längst geraten, den Laden dichtzumachen.«

Ich hatte geschwiegen. Ich wusste, dass er